

**Einiges über die Stephanopeler Missionsfeste in der Deilinghofer Heimatgeschichte  
 (Ende des 19. bis Mitte des 20. Jahrhunderts)**



**„Missionsfeste“ – eine Hinführung...**

ZDF-Sportmoderatorin Katrin Müller-Hohenstein erregte bei der Fußball-WM 2010 Aufmerksamkeit mit ihrer Bemerkung, es sei ein „innerer Reichsparteitag“ für den damals umstrittenen Stürmer Miroslav Klose gewesen, beim Auftaktspiel gegen Australien das Tor zu treffen (vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Innerer\\_Reichsparteitag](https://de.wikipedia.org/wiki/Innerer_Reichsparteitag)). Sie wollte damit sagen, das besagte Tor sei eine große Genugtuung für Klose gewesen – und benutzte diese fragwürdige Redewendung aus Deutschlands schlimmer Zeit, die bis heute bekannt und bei manchen gebräuchlich ist.

Weniger bekannt und gebräuchlich ist es, wenn man ziemlich das Gleiche mit dem Begriff: „*Das war mir ein inneres Missionsfest*“ bezeichnet: Das heißt auf Deutsch: „Ich habe es mit Stolz und innerer Genugtuung aufgenommen, dass dieses und jenes so und so war“.

Was dem einen aus der Nazizeit der „Reichsparteitag“ war, war dem anderen – auch ein „emotionales Highlight-Erlebnis“, diesmal aus dem christlich-pietistischen Bereich – ein „Missionsfest“. Diese Redewendung „inneres Missionsfest“ hat es sogar bis in den Duden geschafft, zumindest in den 2015 erschienenen Duden-Band „Redewendungen: Wörterbuch der deutschen Idiomatik“ von Werner Scholze-Stubenrecht und Wolfgang Worsch, vgl. S. 507.

Evangelische Deilinghofer in früheren Jahren hatten sicherlich öfter Anlass, diese inzwischen veraltete Redewendung vom „inneren Missionsfest“ zu gebrauchen. Denn damals sprach man hier in der Gegend öfter von Missionsfesten: im Dorf und rings herum erfreuten sich Missionsfeste einer sehr großen Beliebtheit. Heute würde man sagen: Missionsfeste waren Kultevents, und damit meinte man bei uns die bekannten und beliebten Deilinghofer Missionsfeste in Stephanopel, die als fromme Großereignisse für evangelische Christen etwas Ähnliches waren wie heute Kirchentage.

**Mission: die Kirche nicht nur „immer im Dorf lassen“...**

Wenn wir hier von Mission sprechen, können wir freilich von vornherein einen Zwiespalt nicht ausblenden. Die sog. „Heidenmission“ wird ja oft angeklagt (und leider z.T. zu Recht), zur kolonialistischen Unterdrückung fremder Länder beigetragen zu haben. Umgekehrt freilich ist ebenso zu bedenken, dass missionarisches Engagement unerhört viel Segensreiches über Ländergrenzen hinweg angestoßen hat.

Was Deilinghofen und Umgebung betrifft, so liegen uns z.B. Predigten aus dem Nachlass des hiesigen Pfarrers Wilhelm Niederstein am Anfang des 20. Jahrhunderts vor, die dieser bei Missionsfesten gehalten hat. Es sind anspruchsvolle gute missionarische Predigten mit theologischem Augenmaß, die uns sein Enkel, der Theologe Dr. Helmut Schmidt, zur Verfügung stellte. Schrille kolonialistisch-ideologische Töne sind darin nicht zu finden, so wie der gleiche Niederstein ja auch zum ersten Weltkrieg eine längere Abhandlung schrieb, in der er zeigte, dass es in seiner Zeit auch Pfarrer gab, die strikt dagegen waren, die Waffen zu segnen.

Entsprechend bedeutete „Mission“ auch für damalige Missionsfreunde nicht unbedingt religiösen Fanatismus, sondern für Mission einstehen, das war oft Ausdruck engagierten, regen und opferbereiten Christseins und bedeutete außerdem eine große geistliche und geistige Horizonterweiterung. Das betrifft auch die Missionsfeste in Stephanopel. Das Gelände am alten Patrizierhaus im Stephanopeler Tal war alljährlich auch ein ökumenischer Treffpunkt, an dem sich Gleichgesinnte über Gemeindegrenzen hinweg trafen, wo man in Berührung kam „mit der großen weiten Welt“. Farbige aus den Missionsgebieten, Christen aus Afrika



und Asien, waren auf dem Gelände zu sehen und kennenzulernen. Mein alter Religionslehrer Heinz Finking (85) erzählte mir, dass er bei einem ähnlichen Missionsfest in seiner Heimat Hagen als Schüler zum ersten Mal einen Farbigen („... einen Neger sagte man damals noch“) gesehen habe. Und dieses Kindheitserlebnis trug wesentlich dazu bei, dass Finking später – fasziniert von ökumenischer Horizonterweiterung über Grenzen hinweg – in den Missionsdienst zu den Bataks nach Sumatra ging und uns Schülern Aufregendes davon erzählte. Jedenfalls war der Weg zum Missionsfest nach Stephanopel ein Zeichen dafür, dass man die Kirche nicht nur nach alter Väter Sitte „im Dorf lassen“ wollte, sondern sie als eine grenzüberschreitende Bewegung verstand, die Kreise zog.

### Deilinghofer Pfarrer und das Thema Mission (und auch: Missionsfeste)

Die bisherige Darstellung der Deilinghofer Pfarrer im „Käseblättchen“ hatte beim bedeutenden Pfarrer *Gottfried Dümpelmann* (in Deilinghofen von 1765 bis 1791) eingesetzt, dem Erbauer des Alten Pastorats und großen Förderer des Herrnhuter Pietismus. Wir hatten auch gezeigt, wie diese pietistische Erneuerungsbewegung von Deilinghofen aus z.B. auch den zu Deilinghofen gehörenden Kirchenkotten der späteren Sundwiger Mühle umfasste und auch die 1771 gegründete Garn-bleiche Stephanopel und das dortige Patrizierhaus, das u.a. mit den Mitteln des aus Sundwig stammenden Großunternehmers (und Sklavenhändlers) Friedrich von Romberg (1729 bis 1819) erbaut war. Friedrich von Romberg freilich wohnte nie in Stephanopel, sondern dort war es der fromme Herrnhuter Christ Caspari, der im Patrizierhaus wirkte und als „Faktor“ arbeitete. Mission war bei den Herrnhutern seit jeher ein wichtiges Anliegen: Der große pietistische Kirchenerneuerer Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700 bis 1760) war mit seinen Herrnhutern früh schon stark auf den Missionsfeldern aktiv und engagiert – und auch Herrnhuter in der Grafschaft Mark wurden Missionare bei den Herrnhutern, z.B. der Labrador-Missionar Friedrich Erdmann (1710 bis 1774) aus Ihmert.

Eine ähnliche erwecklich-missionarische Ausrichtung der Gemeindearbeit hat es immer wieder in Deilinghofen gegeben, wie auch die bisherige Darstellung im Käseblättchen zeigt. Zum Beispiel las man in der Kirchenchronik zu dem Deilinghofer Pfarrer Karl Kunsemüller (Bild rechts; im Pfarramt hier von 1870 bis 1879): "Dieser wurde von der Pastoralhilfsgesellschaft nach Deilinghofen gesandt. Er war ein Pietist, d.h. er besaß innere Herzensfrömmigkeit. Er führte Missionsfeste und Bibelstunden ein. Auch verbreitete er christliche Lektüre in der Gemeinde, besonders das Ravensbergische Monatsblatt." Im Artikel über Kunsemüller beschrieben wir im Käseblättchen, wie stark dieser durch sein eigenes Elternhaus geprägt war, denn sein Vater Karl Kunsemüller sen. war als Superintendent in Ostwestfalen Mitstreiter mit seinem engen Freund Johann Heinrich Volkening (1796 bis 1877), dem führenden Theologen der Minden-Ravensbergischen Erweckungsbewegung. Dort waren seit den 1840er Jahren große Missionsfeste sehr beliebt, und überall schlossen sich Missionsfreunde zur





Unterstützung der Äußeren Mission zusammen. Man wird es so sehen können, dass Karl Kunsemüller jun. dies christliche Erbe aus seiner ostwestfälischen Heimat mitbrachte nach Deilinghofen. Eine auffallend ähnliche geistliche Ausrichtung wie Kunsemüller besaßen dann weitere Deilinghofer Pfarrer der Folgezeit, allemal die beiden Josephsons „Vater und Sohn“, die in Deilinghofen wirkten. Dabei war der Vater Karl Ludwig Josephson in der „Zeit



nach Deilinghofen“ im frommen Barmen-Wupperfeld Pfarrer, und der Sohn Max Johannes Josephson (später der Deilinghofer „CVJM-Gründer“) wurde an diesem Ort geboren, während der hiesige Nachfolger nach Max Josephson Pfarrer August Witteborg wurde, wieder erst Pfarrer in Deilinghofen und danach ebenfalls Barmen-Wupperfelder Pfarrer. Dieser August Witteborg (Bild links) – so zeigten wir – war ganz und gar ein Mann der Mission: er schrieb Bücher zum Thema Mission, hielt viele Vorträge dazu und war zudem in den Jahren von 1924 bis 1934 sogar Vizepräsident der Rheinischen Missionsgesellschaft. So könnte man die Deilinghofer Pfarrer weiterverfolgen: Witteborgs Nachfolger in Deilinghofen Ciriacy-Wantrup ging nach seiner Deilinghofer Amtszeit nach Langenberg, wo er die Tochter des Kommerzienrats und Fabrikanten D. Emil Colsmann heiratete, der in der Geschichte der Rheinischen Mission eine maßgebliche Persönlichkeit

war: bis 1919 war Colsmann Vizepräsident und danach von 1919 bis 1930 Präsident dieser Missionsgesellschaft (aus der danach die VEM wurde). Dass Ciriacy-Wantrups Deilinghofer Nachfolger Wilhelm Niederstein in Missionsfragen engagiert war, kam oben schon vor. Man wird sagen können, dass dieses Thema bis hin zu Pfarrer Gobrecht und zu von uns dargestellten Geschichte der Deilinghofer Lehrerfamilie Schauff durchgängig wichtig blieb.

#### „Haus Stephanopel“, der Ort der Missionsfeste, seit 1890 im Besitz der Rohländers

Der Fabrikant Hermann Rohländer (1860 bis 1924) erwarb anno 1890 das Patrizierhaus, das „Urhaus“ von Stephanopel, das kirchlich übrigens bis 1953 zur Deilinghofer Kirchengemeinde gehörte. Zur Zeit - im Jahr 2018 - geht die „Ära Rohländer“ nun zu Ende, da inzwischen das Haus zum Kauf ansteht.



Hermann Rohländer, seine Familie und deren Nachkommen boten in ihrem Haus und im Gelände um ihr Haus herum den Missionsfesten ein gutes gastliches Zuhause. Dabei passt dieses Engagement zur bewusst christlichen Glaubensausrichtung vieler in Familiemitglieder. Jahrzehntlang wurden dort auch einmal im Monat sonntags Hausgottesdienste gehalten. Und die Beziehungen zur Kirchengemeinde Deilinghofen waren eng (Sohn Paul Rohländer war Presbyter).

Schon in der Zeit „vor Rohländers“ hatte wohl das Haus – wie wir erschlossen – eine ähnliche christliche Prägung. Doch das Herrnhutisch-Missionarische zuvor wurde nun abgelöst durch Einflüsse aus der Rheinischen Mission. Bei den Missionsfesten in Stephanopel spielten Christen der Rheinischen Mission eine große Rolle. In einem undatierten Zeitungsartikel über ein Missionsfest

(war nach dem zweiten Weltkrieg und vor 1954) kann man nachlesen:

„Stephanopel. Von herrlichstem Sommerwetter begünstigt, fand auf den bekannten Terrassen der Rohländerschen Besitzung in althergebrachter Weise das diesjährige Missionsfest statt. Im Jahr 1889 war es ins Leben gerufen worden, erfuhr nur durch die beiden Weltkriege einige Unterbrechungen und konnte so jetzt zum 52. Mal stattfinden.

Es hat sich in all den Jahren großer Beliebtheit erfreut und auch der diesjährige außerordentlich starke Zu-spruch der Missionsfreunde aus Hemer, Westig, Sundwig, aus Deilinghofen, aus Ihmert, Dahle und Balve bewies, daß es seine alte Zugkraft nicht eingebüßt hat“.

Hauptredner an jenem Nachmittag – so steht da weiter – war übrigens der bekannte Missionsinspektor Dr. Gustav Weth (1901 bis 1971) von der Rheinischen Mission, mit dessen Sohn, dem Theologen Dr. Rudolf Weth (Neukirchen-Vluyn), der Schreiber dieser Zeilen seit langem in Kontakt ist.

Demnach hätte das erste Missionsfest in Stephanopel 1889 stattgefunden, also noch ganz kurz vor der „Rohländerschen Zeit“ – in der Zeit, als in Deilinghofen der oben genannte August Witteborg Pfarrer war. Dass es vor Witteborg schon seit Pfarrer Kunsemüller Missionsfeste gab, haben wir schon erwähnt.

Näheres, das uns die vielen Missionsfeste davor lebendig werden lässt, entnehmen wir aus-schnittweise zwei lebhaften schriftlichen Berichten, die wir 1993 von der in Stephanopel geborenen Zeitzeugin und Pfarrfrau Elisabeth Müller, geb. Rohländer (1921 bis 2003) sowie - auch 1993 - von deren Cousine Hildegard Meyer aus Hemer (geb. 1933) erhielten; Letztere schildert da:

„Auf den terrassenförmigen Ufern zwischen den beiden alten Häusern wurden jedes Jahr, wenn das Missionsfest heranrückte, Pflöcke in die Erde geschlagen und Bretter drauf genagelt als Sitzgelegenheit für die Besucher, die aus weitem Umkreis mit Leiterwagen und Pferdegespann davor oder auch mit Kutschen angereist kamen.“

Und Elisabeth Müller führt aus: „Gebäck wurde für 250 - 300 Personen bei Bäcker Paul Huck aus Frönsberg bestellt. Es gab Hefeteilchen, Schnecken mit Rosinen und Berliner Ballen. Die wurden in Waschkörben angeliefert und von uns in Tüten gegeben. [...] Der große Waschkessel im Keller wurde Tage vorher immer und immer wieder gescheuert, damit kein Seifengeschmack den Kaffee verdarb.“ Und die Cousine Hildegard Meyer ergänzt in ihrer Darstellung: „Ausgeschenkt wurde der Kaffee in den sogen. größeren ‚Missionstassen‘“

Genau an dieser Stelle braucht es einen Einschub in diese Schilderung: Uns liegt das Kaffeerezept für massenhaftes Missionsfestkaffee-Kochen handschriftlich heute noch vor (hängt gerahmt als „Reliquie“ in FGs Arbeitszimmer); da liest man:

„Zum Missionsfest brauchen wir: Für 350 Personen 160 Liter Kaffee, Auf 100 Liter 3 Pfd. Bohnen und 2 Pfd. Malzkaffee“. Auch eine der letzten Stephanopeler „Missionstassen“ ist ebenfalls in Sümmern bei uns als „Reliquie“ von den Missionsfesten noch im Gebrauch, diese besondere Tasse sieht man auf dem Bild rechts.



In Hildegard Meyers Schilderung liest man weiter: „Viele frohe Lieder aus dem Gesangbuch wurden gesungen aus dem Gesangbuch oder der ‚Missionsharfe‘, umrahmt vom Posaunenchor der ev. Kirchengem. Deilinghofen.“

Inhaltlich Weiterführendes dann aus der Darstellung von Elisabeth Müller, geb. Rohländer:

„Zum Fest wurden eingeladen ein Missionar der Rheinischen Mission, nach Möglichkeit einer, der einen frischen Bericht aus seiner Tätigkeit geben konnte und gerade auf Heimaturlaub war. Als Festredner kamen die Pfarrer aus den drei Kirchengemeinden Iserlohn, Hemer, Deilinghofen oder auch aus Dahle, Ihmert, Letmathe u.a. infrage. Ein Grußwort entrichteten die jeweiligen Stadtmissionare aus Westig (Jung, Wirtz, an Herrn König erinnere ich mich auch, evangelische Gesellschaft). Die Kollekte war stets für die Rhein. Mission bestimmt. Die Besucher kamen meist zu Fuß, voran mit Pos.chor aus Deilinghofen, Hemer. Scharen also. Im Kriege wurden solche Aufmärsche verboten. Pfr. Frommann und Papa [das ist „der blinde Onkel Ernst“; Ernst Rohländer, Sohn von Hermann und Mina Rohländer, Bruder von Paul Rohländer] standen wegen des Missionsfestes sogar einmal vor der Gestapo. Ich höre Papa noch sagen: ‚Ich weiß nicht, wo die Leute herkommen. Ich sehe sie ja nicht!‘“

Im Weiteren schildert Elisabeth Müller, wie sie ihren Mann, den späteren Pfarrer Helmut Müller auch zum ersten Mal bei Missionsfesten gesehen habe. Die beiden wurden übrigens dann in der Stephanuskirche getraut, und den Gottesdienst zur Goldenen Hochzeit der beiden hielt der Schreiber dieser Zeilen 2001 in der gleichen Kirche...

Hildegard Meyer schließlich schildert: „Es wurde berichtet, daß bei einem dieser Missionsfeste ein fürchterliches Gewitter ausbrach, so daß die ganze versammelte Gemeinde in die beiden alten Häuser flüchten mußte. An diesem Tag sei zum Schluß ein besonders großes Missionsopfer zusammengekommen.“

Dem Journalisten Paul Kramme, dem Freund und Heimatforscher, der sich mit alten Zeitungsartikeln auskennt, verdanken wir einige interessante Beispiele, wie über die Missionsfeste hier in der Gegend im Lauf der Jahre berichtet wurde, wir hängen vier solcher Beispiele hier an:

- Frönsberg, 14. August 1902. In den geräumigen Lokalitäten des Gastwirts Herrn Huck zu Frönsberg findet am kommenden Sonntag, den 17. d. M., von nachmittags 3 Uhr ab, ein von den evangelischen Gemeinden Hemer und Deilinghofen sowie den Iserlohner Kirchspielsgemeinden gemein-sam abzuhaltendes Missionsfest statt[...]

- Hemersche Zeitung, 11. Juni 1908. Stephanopel. Am kommenden Sonntag feiern die Gemeinden Hemer, Iserlohn und Deilinghofen ihr diesjähriges gemeinschaftliches Missionsfest unter den Bäumen am altgewohnten Platz, nachmittags 3 Uhr. Festprediger ist, wie wir hören, Herr Pastor Müller aus Langenberg. Außerdem hat auch Herr Missionsinspektor Wegner aus Barmen sein Erscheinen zugesagt. Da auch noch andere Redner über die Mission sprechen werden, verspricht das Fest mancherlei Anregung. Wir können den Besuch daher nur warm empfehlen.

- Der Märkische Landbote berichtet vom 8. August 1926: „Missionsfest in Stephanopel. Am 8. August war nach längerer Unterbrechung die Missionsgemeinde auf Einladung des Herrn Rohländer wieder zusammengetreten. Ueber 300 Teilnehmer hatten sich eingefunden. Allem Dank und aller Freude über diesen schönen Wiederbeginn des Missionsfestes in Stephanopel gab der Leiter, Pfarrer Axthelm aus Deilinghofen, in Ansprache und Gebet Ausdruck. (...) Pfarrer Viering (Hemer) berichtete aus der Geschichte des Missionswesens in hiesiger Gegend.“

- 8. August 1930. Deilinghofen und das Missionsfest in Stephanopel. Bei dem am Sonntag in Stephanopel stattfindenden Missionsfest, wo Pfarrer Gobrecht/Deilinghofen predigt, wird auch der Deilinghofener Posaunenchor mitwirken. Besondere Freude wird aber die Deilinghofener Teil-nehmer darüber erfüllen, daß Pastor Witteborg/Barmen, ihr früherer, langjähriger, verdienter Pfarrer, über Missionsarbeit spricht. Zwei Deilinghoferinnen, die der Schreiber dieser Zeilen besonders gut kennt, stehen hier am Schluss unserer Darstellung über die Missionsfeste: Ursula Franke und Martha Ravenschlag.

Als Zeitzeugin erzählte uns Ursula Franke im Interview im Januar 2018, wie sie und ihre Deilinghofer Mitkonfirmandinnen auf dem Weg zum Stephanopeler Missionsfest Pastor Gobrecht hinterhermarschiert waren auf das Rohländersche Haus zu und wie der dabei strahlend und laut schallend das Lied: "Lobt froh den Herren, ihr jugendlichen Chöre" angestimmt hatte (nachzuhören in: [https://files.feedplace.de/pastoerchen/U.Franke-Karl\\_Gobrecht.mp3](https://files.feedplace.de/pastoerchen/U.Franke-Karl_Gobrecht.mp3)).



Und in dem 1989 gehaltenen Jubiläumsvortrag "80 Jahre Frauenhilfe Deilinghofen, 30 Jahre Abendkreis Deilinghofen" schilderte als Zeitzeugin Martha Ravenschlag, (seit 1950 die Deilinghofer Gemeindegewesenerin und danach zweite Ehefrau von Pfarrer Alfred Ravenschlag; links im Bild von 1953 mit Haube neben Pfr.Ravenschlag) über das Gemeindeleben, wie dann die Stephanopeler Missionsfeste in Ravenschlags Zeiten in Deilinghofen weitergefeiert wurden:

"Ein besonders schönes Fest war in jedem Jahr das Missionsfest. Früher - etwa bis 1953 - wurde das Missionsfest in Stephanopel gefeiert. Stephanopel gehörte damals zu Deilinghofen. Die Deilinghofer fuhren mit einem großen Leiterwagen nach Stephanopel. Ab 1954 fand das Missionsfest in Deilinghofen statt. Morgens war der Festgottesdienst, den ein Missionar hielt. Die Feier nachmittags fand in unserm alten Martin-Luther-Haus statt. Da war der große Saal immer ganz besetzt. In Deilinghofen gab es viele Missionsfreunde. Dazu wurden Kaffee und Kuchen von der Frauenhilfe und dem Abendkreis gestiftet. Außerdem fand eine große Verlosung statt, auch dafür mussten die Gewinne

zusammengeholt werden. Dann wurden die zurückgebrachten Missions-Opferbüchsen geleert. Bei alledem kam in jedem Jahr eine stattliche Summe für die Mission zusammen."

Den Schlusspunkt bildet hier das Datum des 11. August 1953: Da wurde Stephanopel aus Deilinghofen „abgepfarrt“ und ist zum Teil der Kirchengemeinde Hemer geworden, wie das Protokollbuch der Kirchengemeinde an diesem Tag besagt...